

# Stasi fürchtete Biermanns Gitarre

**Geburtstag** Wolf Biermann, der grosse Liedermacher, wird morgen 80 Jahre alt. Seine grossartige Autobiographie «Warte nicht auf bessere Zeiten!» ist gerade erschienen.

Heiko Streck  
focus@tagblatt.ch

Der Titel stammt aus dem berühmten Song «Ermutigung». Gültig für uns alle. Doch Biermann meint auch sich selbst. Eisern hielt er an der Theorie des Kommunismus fest, während seine Praktiker in der Ex-DDR ihn schurigelten und seine Kunst ächteten. Doch «Mit Marx- und Engelszungen» (1968) sang er unermüdlich, blieb stur in Ostberlin.

Geboren wurde Karl-Wolf Biermann in Hamburg am 15. November 1936, als Sohn eines jüdischen Maschinenschlossers und einer Maschinenstrickerin. Beide kämpften im kommunistischen Widerstand gegen Hitler. 1943 wurde der Vater in Auschwitz ermordet. Biermann schreibt: «Diese heillose Wunde blieb lebenslänglich offen, denn ich kann diesem frühen Tod nicht entfliehen. Dieser Grundkummer ist mein Schreien, mein Quasseln, mein Stottern, all mein Singen, mein Mut, mein Übermut, mein Gelächter, mein Schweigen.»

## Witz, Gesellschaftskritik und lyrische Melodik

Dieser Urschmerz samt der Kommunismus-Tradition der Familie im Kampf gegen den Nationalsozialismus machte Biermann lange blind dem Unrechtsstaat DDR gegenüber. Die Mutter schickte den Sechzehnjährigen auf die Heinrich-Heine-Oberschule bei Schwerin. Der Name passt zum Liederdichter/Komponisten Biermann, dem beim künstlerischen Schaffen François Villon, Heinrich Heine und Bertolt Brecht freundlich über die Schulter lugen.

Witz, Gesellschaftskritik und lyrisch-melancholische Melodik verbinden sich bei Biermann so dicht wie bei seinen grossen Vorgängern. 1961 trug er öffentlich das Gedicht «An die alten Genossen» vor, leise kritisch: «Seht



Wolf Biermann am 60. Geburtstag von Franz Hohler.

Bild: Steffen Schmidt/KEY (Zürich, 28. Februar 2003)

mich unzufrieden mit der Zeit / Die ihr mir übergebt.»

Bald gerät der kritische Sozialist in den Clinch mit dem lügensozialistischen Staat. Bis hin zum Auftrittsverbot 1965: «Die einst vor Maschinengewehren mutig bestanden / fürchten sich vor meiner Gitarre.» Im Osten blieb Biermann ein Undercover-Star, im Westen wurde er flugs berühmt. Am 13. November 1976 trat Wolf Biermann in Köln vor 7000 Leuten auf. Sang DDR-Kri-

tisches: Ausbürgerung, Rückkehrverbot. Das traf den «gläubigen» Kommunisten tief. Doch Schallplatten und Bücher folgten einander im raschen Rhythmus. Auch privat zeigte sich Biermann produktiv. Als stolzer Vater von neun eigenen Kindern und einem adoptierten – von vier Frauen. 1965 bis 1972 war er liiert mit Eva-Maria Hagen, der Mutter von Nina Hagen. 1989 heiratete er Pamela Rüsche, mit der er in Hamburg lebt. Mit ihr tritt er auf, ihr

hat er seine Autobiographie gewidmet, sie hat ihm beim Schreiben der Erinnerungen geholfen.

Eine einmalige Synthese von Selbstbildnis und Zeitgeschichte ist da entstanden, voller Wortwitz, Trauer und unerbittlicher politischer Analyse. Die dichte Fülle an unbekanntem Details aus dem Inneren der Ex-DDR scheint ein übermenschlicher Gedächtnis-Gigant verarbeitet zu haben. Des Rätsels Lösung: Biermann hat seine über 200 Ta-

gebücher zu Rate gezogen sowie 20 000 Seiten Stasi-Berichte des «Zentralen Operativen Vorgangs Lyriker». Ein Dutzend Stasi-Agenten überwachte Biermann quasi hauptberuflich. Es gab sogar ein Programm zur «Zersetzung» des Liedermachers.

## Büchner-Preisträger und Berliner Ehrenbürger

Neues und Überraschendes erfahren wir in den Porträts von Dichtern und Theaterleuten – von denen etwa Christa Wolf, Sarah Kirsch, Stephan Hermlin, Stefan Heym, Jurek Becker, Günter Kunert, Angelica Domröse oder Armin Mueller-Stahl eine Petition gegen Biermanns Ausbürgerung unterzeichnet hatten.

Bewegend die kritischen und öfter auch selbstkritischen Betrachtungen zu DDR-Kunstschaffenden, die zwischen Wut und Mut, Opportunismus und Feigheit schwankten. Oft glaubten sie verzweifelt, aus dem Stasi-Staat könne doch noch die sozialistische Alternative zum westlichen Kapitalismus werden – bis zur Wende 1990. Heute schreibt Biermann: «Seitdem habe ich begriffen, wie hochmütig mein Spott auf die bürgerliche Demokratie war.» Und singt: «Die heile Heimat Utopie hab ich verloren / Dafür und ganz kaputt die halbe Welt gewonnen / Als Kommunistenketzer ward ich neu geboren / Als Mann erst ist mein Kinder glaube mir zerronnen.»

Dem Büchner-Preisträger von 1991 und Ehrenbürger Berlins von 2007 fehlt es nicht an weiteren Auszeichnungen. Den Ehrendoktor der Humboldt-Universität (2008) erhielt Biermann gleichzeitig mit seinem dort 1963 erworbenen Philosophie-Diplom, das ihm die DDR damals entzogen hatte.

Wolf Biermann: Wartet nicht auf bessere Zeiten!, 524 S., Fr. 37.60; Im Bernstein der Balladen. Lieder und Gedichte, 240 S., Fr. 34.– (beide Propyläen 2016)

## Belles lettres

### Auf Teufel komm raus

**Michail Bulgakow? In der Ostschweiz?** Als Anglist kannte ich Nabokov und seine Lolita-Schwärmerei. Aber Bulgakow? 1891 geboren, also acht Jahre älter, aber nicht mit seiner Familie vor der Oktoberrevolution in den Westen geflohen, sondern in Kiew Arzt geworden, nach Moskau gezogen, Journalist und Schriftsteller geworden. 1930 wurden seine Stücke verboten. Schwerkrank, diktierte er 1940 seiner dritten Frau die letzte Fassung seines Romans «Mater i Margarita», kurz darauf starb Bulgakow. 1966/67 erst erschien das Werk in Moskau. Zensiert. Weil darin Journalisten geköpft und Poeten in die Irrenanstalt verfrachtet werden, weil der Teufel mit seinen Gehilfen auftritt und eine Stadt auf den Kopf stellt: das Moskau der Stalinzeit.

Diese pralle Satire! Dieser Wunschtraum eines Ohnmächtigen! Gelesen habe ich das Buch (in Alexander Nitzbergs saftiger Neuübertragung), weil die Theaterwerkstatt Gleis 5 aus Frauenfeld es im Sommer 2013 auf die Ostschweizer Bühnen brachte. Ich hatte einen Heidenspass daran – am Buch ebenso wie an Noce Nosedas Inszenierung, die die mystisch-philosophische Ebene samt verfremdeter Passionsgeschichte nicht vergessen hat. Gerade sie lohnt die Lektüre.

## Dieter Langhart

Michail Bulgakow: Meister und Margarita. Neu übersetzt von Alexander Nitzberg, Nachwort von Felicitas Hoppe. Galiani 2012



## Digital

# Der Teletext lebt weiter – als App

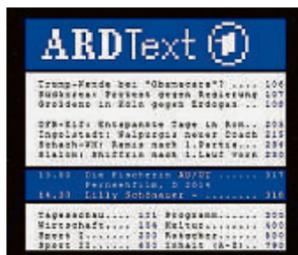
Beim Stichwort Video- oder Teletext fangen jüngere Menschen meist zu gähnen an. Dabei gehört der Textdienst der TV-Anstalten längst noch nicht zum alten Eisen, im Gegenteil: Per App hat das Relikt der 80er-Jahre längst den Sprung ins Smartphone-Zeitalter geschafft.

Angefangen hat alles in den 70er-Jahren. Damals startete die britische BBC mit der Übertragung von Zusatzinformationen über eine Austastflücke im analogen Bildsignal. In den 80ern übernahmen dann andere europäische Fernsehkanäle die Technik. Genutzt wird der Video- bzw. Teletext trotz seiner pixeligen Grafik und des maximal 800 Sei-

ten umfassenden Speichers auch heute noch intensiv. Der Videotext der ARD-Sendeanstalten etwa wird jährlich von rund 41 Millionen Zuschauern aufgerufen. Einer der Gründe für die anhaltende Beliebtheit ist, dass man aktuelle Nachrichten, Sportergebnisse, Wettervorschau und Glückszahlen jederzeit und unabhängig vom laufenden TV-Programm abrufen kann.

Aber auch ohne fummelige Fernbedienung und TV-Gerät steht der Videotext jederzeit zur Verfügung. Denn die Verantwortlichen in den Sendeanstalten haben es geschafft, den Dienst ins Zeitalter von Smartphone und Internet hinüberzuziehen. So las-

sen sich die Videotext-Seiten auch online mit dem Internetbrowser aufrufen. Das Angebot der ARD beispielsweise findet man unter der Internetadresse <http://ard-text.de>, den ZDF-Videotext bekommt man unter <http://zdf-text.de> auf das Display



Teletext fürs Smartphone. Bild: PD

geliefert. Den schweizerischen Teletext wiederum kriegt man zu Gesicht, indem man sich online auf [www.teletext.ch](http://www.teletext.ch) begibt.

Der praktische Nebeneffekt all dieser öffentlich-rechtlichen Teletext-Angebote im Internet ist, dass sie sich mit der Maus bedienen lassen. So ist niemand gezwungen, sich mit den winzigen Knöpfchen auf der TV-Fernbedienung abzumühen. Eingebettete Links im Online-Angebot erlauben es zudem, per Mausclick direkt zur gewünschten Meldung zu springen.

Den Umzug auf die mobilen Begleiter Smartphone und Tablet-PC hat der Teletext ebenfalls

vollzogen. In den App-Stores von Apple und Google finden sich entsprechende Apps, die ihn auf den Touchscreen bringen. So ist man auch unterwegs in puncto Aktualität stets auf dem letzten Stand.

Den ARD-Text (Teletext) etwa findet man im Play Store von Google. Auch der schweizerische Teletext bietet eine Android-App. Wer sich nicht auf eine Sendeanstalt festlegen möchte, greift stattdessen zur Android-App «TxtVideo Teletext», die das Videotext-Angebot aller deutschsprachigen Fernsehsender umfasst.

Georg H. Przikling

## Und das noch

### Konstruktiv streiten will gelernt sein

Der Oekom-Verlag malt ein düsteres Bild. «Donald Trump wird US-Präsident, Erdogan lässt die Opposition verhaften und die CSU nennt ihr neues Grundgesetzprogramm allen Ernstes «Die Ordnung»», schreibt er in einer Mitteilung. Gaga sei das neue Normal, Populisten profitierten hier wie da von Verunsicherungen. Angesichts dieser misslichen Lage weist der Verlag auf einen seiner aktuellen Titel hin. In einem Streitgespräch zeigen darin der Umweltpolitiker Erhard Eppler und der Wachstumskritiker Niko Paech laut Verlag, wie es ginge: «Dem andern zuhören, seine Argumente respektieren, konstruktiv streiten und Gemeinsamkeiten finden.» Klingt so einfach. Wenn nur die verflixte Realität nicht wäre. (Hn.)